

# Organon - Kommentar

Matthias Wischner

Eine Einführung in Samuel Hahnemanns  
Organon der Heilkunst

Mit einem Glossar zeitgenössischer Begriffe

2. überarbeitete Auflage



**Forum Homöopathie**

Herausgegeben von der Karl und Veronica Carstens-Stiftung

# **Organon-Kommentar**

**Eine Einführung in Samuel Hahnemanns  
Organon der Heilkunst**

**Mit einem Glossar zeitgenössischer Begriffe**

Matthias Wischner

2., bearbeitete Auflage

Karl und Veronica Carstens-Stiftung  
im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft  
Am Deimelsberg 36  
45276 Essen  
Tel.: (0201) 56305 0  
Fax: (0201) 56305 30  
www.kvc-verlag.de

**Wischner, Matthias**

Organon-Kommentar

Eine Einführung in Samuel Hahnemanns Organon der Heilkunst

Forum Homöopathie

Herausgegeben von der Karl und Veronica Carstens-Stiftung

Umschlagbild mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Geschichte  
der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart

ISBN 978-3-86864-003-8

© KVC Verlag – Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen 2001  
2., bearbeitete Auflage 2011

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen,  
vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder  
irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen,  
insbesondere Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen  
oder übersetzt werden.

Umschlaggestaltung: eye-d Designbüro, Essen  
Druck: Union Betriebs-GmbH, Rheinbach

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Vorbemerkung und Danksagung.....</b>	<b>1</b>
<b>2. Einführung .....</b>	<b>5</b>
2.1 Das Organon der Heilkunst von Samuel Hahnemann (1755–1843).....	5
2.2 Die Medizin zu Hahnemanns Zeit .....	9
<b>3. Titelblatt .....</b>	<b>17</b>
3.1 Organon .....	17
3.2 Rationelle Heilkunde und Heilkunst .....	20
3.3 aude sapere .....	23
3.4 Hahnemanns Wissenschaftsbegriff .....	25
<b>4. Vorrede (S. 1–5) .....</b>	<b>33</b>
<b>5. Inhalt (S. 7–22) .....</b>	<b>41</b>
<b>6. Einleitung (S. 23–87).....</b>	<b>45</b>
6.1 Vorbemerkungen .....	45
6.2 Hinblick auf das bisherige Medicinieren, Allöopathie und Palliativ-Curen der bisherigen alten Arzneischule (S. 23–74).....	50
6.2.1 Historische Entwicklung (S. 23–24).....	50
6.2.2 Falscher und richtiger Ursachenbegriff (S. 24–26).....	52
6.2.3 Charakter des Krankheitsfalles und spezifische Arzneien (S. 27–28) .....	56
6.2.4 Materielle Krankheitsursachen und schädliche therapeutische Konsequenzen (S. 29–41).....	58

6.2.5	Bedeutung der Absonderungen und schädliches Nachahmen der Lebenskraft (S. 41–62).....	64
6.2.6	Palliative und andere allöopathische Verfahren (S. 62–68).....	69
6.2.7	Arzneimittelgemische (S. 74).....	71
6.3	Beispiele von homöopathischen Heilungen durch Zufall (S. 74–79, Z6).....	73
6.4	Auch unärztliche Personen fanden die Heilungen durch Wirkungs-Aehnlichkeit als die einzig hülffreichen (S. 79, Z7–85).....	76
6.5	Selbst Aerzte älterer Zeit ahneten, daß dieß die vorzüglichste Heilart sey (S. 85–87).....	78

## **7. Die Paragraphen .....81**

7.1	Paragraph 1.....	81
7.1.1	Hahnemanns Krankheitsklassifikation.....	84
7.2	Paragraph 2.....	93
7.3	Paragraph 3.....	95
7.4	Paragraph 4.....	98
7.5	Krankheitserkenntnis (§§ 5–18).....	99
7.6	Kenntnis der Arzneikräfte (§§ 19–21).....	127
7.7	Wahl des Heilmittels, similia similibus (§§ 22–69).....	130
7.8	Paragraph 70 – Zusammenfassung der theoretischen Aspekte.....	159
7.9	Erforschung der Krankheiten, Anamnese (§§ 72–104).....	161
7.9.1	Die chronischen Miasmen: Psora, Syphilis und Sykosis.....	162
7.9.2	Die Syphilis.....	164
7.9.3	Die Psora.....	165
7.9.4	Die Sykosis.....	171
7.10	Erforschung der Arzneien, Arzneimittelprüfung am Gesunden (§§ 105–145).....	198

---

7.11	Zweckmäßigste Anwendung der Arzneien (§§ 146–244) .....	216
7.11.1	Bewertung der Symptome (§§ 150–154) .....	218
7.11.2	Die homöopathische Verschlimmerung (§§ 155–161).....	223
7.11.3	Maßregeln bei unvollständiger Materia Medica (§§ 162–171).....	228
7.11.4	Maßregeln für unterschiedliche Krankheiten: Einseitige Krankheiten mit Lokalsymptomen (§§ 172–209).....	231
7.11.5	Maßregeln für unterschiedliche Krankheiten: Geistes- und Gemütskrankheiten (§§ 210–230).....	241
7.11.6	Maßregeln für unterschiedliche Krankheiten: Wechselkrankheiten (§§ 231–244).....	252
7.12	Gebrauchsart der Heilmittel und Lebensordnung (§§ 245–271).....	260
7.12.1	Wiederholung und Modifikation der Gabe (§§ 245–251).....	260
7.12.2	Zeichen der Besserung oder Verschlechterung (§§ 252–256).....	270
7.12.3	Persönlicher Umgang mit den Arzneien (§§ 257, 258).....	272
7.12.4	Diät und Lebensordnung (§§ 259–263) .....	272
7.12.5	Arzneimittelherstellung (§§ 264–271) .....	275
7.13	Arzneiapplikation (§§ 272–285) .....	284
7.14	Hilfsmittel (§§ 286–291).....	297
<b>8.</b>	<b>Schlussbemerkung .....</b>	<b>303</b>
<b>9.</b>	<b>Glossar zu Organon 6 und den Chronischen Krankheiten....</b>	<b>307</b>
<b>10.</b>	<b>Zitate .....</b>	<b>367</b>
<b>11.</b>	<b>Literatur .....</b>	<b>369</b>
11.1	Lexika und andere Nachschlagewerke .....	369
11.2	Quellen und Sekundärliteratur .....	371
11.3	Von Hahnemann zitierte Arbeiten .....	397

## 2. Einführung

### 2.1 Das Organon der Heilkunst von Samuel Hahnemann (1755–1843)

Samuel Hahnemanns Organon der Heilkunst ist noch immer so etwas wie das Manifest der Homöopathie. Jeder, der sich eingehender mit dieser Therapie befasst, sollte das Buch wenigstens ein Mal gründlich durchgearbeitet haben. Das Lesen dieses über 150 Jahre alten Textes fällt jedoch keineswegs leicht, so dass es verständlich ist, wenn viele nach wenigen Seiten ermüdet aufgeben. Nur wenige schaffen es, den gesamten Text zu lesen, der zudem so komplex ist, dass er bei der Erstlektüre kaum genauer verstanden werden kann. Zur Erleichterung gibt es deswegen eine Reihe stilistischer Überarbeitungen, die sich bemühen, den umständlichen Stil Hahnemanns und seine oft aus über einhundert Wörtern bestehenden Sätze zu entwirren, um so den Inhalt zugänglicher zu machen. Die Schwierigkeit, Hahnemann zu verstehen, liegt aber nicht allein in den langen Sätzen. Diese sind mit etwas Geduld rasch aufgearbeitet.

Die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, dass Hahnemann Begriffe benutzt, deren Bedeutungen sich im Laufe der Zeit verändert haben, und dass er sich auf Zusammenhänge bezieht, die uns nicht mehr präsent sind. Es verwundert deswegen, dass es bis heute keinen Kommentar gibt, der auf diese Problematik Rücksicht nimmt. Mehr noch: Die zwei zurzeit vorherrschenden Positionen zu Hahnemanns Grundlagenwerk scheinen einen solchen Kommentar sogar für überflüssig zu halten. Auf der einen Seite stehen die vielen nicht-homöopathischen Ärzte, die sich verwundert fragen, wie ein Buch aus dem 19. Jahrhundert überhaupt noch Einfluss auf die heutige Praxis gewinnen kann; die Beschäftigung mit Hahnemann ist für sie höchstens von medizinhistorischem Interesse. Auf der anderen Seite hingegen stehen die vergleichsweise wenigen Homöopathen, die dem Organon manchmal sogar mit einer beinahe religiösen Ehrfurcht begegnen; das Organon ist für sie eine Art Bibel, das darin Geschriebene die nicht weiter kommentarbedürftige Wahrheit.

Beide Sichtweisen werden Hahnemann nicht gerecht. Sein Werk hat zu viele Lichtseiten, um es einfach ignorieren zu können, und zu viele Schattenseiten, um es unhinterfragt hinnehmen zu dürfen. Der vorliegende Kommentar ist deswegen ein Versuch, gängige Vorstellungen vom Inhalt des Organons zu präzisieren. In ihm kommen demnach nicht nur die großen Verdienste Hahnemanns zur Sprache, sondern auch offensichtliche Fehler, Ungereimtheiten und Widersprüche. In diesem Zusammenhang wird auch aufgezeigt, dass viele Aspekte, die heutige Homöopathen oft als genuin hahnemannisch betrachten, typische Merkmale der Medizin des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts tragen. Dennoch darf die Kritik an einzelnen Punkten von Hahnemanns Konzept und die Warnung vor möglichen Überinterpretationen nicht mit einer pauschalen Kritik an seinem Gesamtwerk oder gar mit einer gänzlichen Verurteilung der Homöopathie verwechselt werden. Ein Gesamturteil über Hahnemann oder die heutige Homöopathie wird nicht angestrebt! Hahnemanns unbestreitbare Leistung kann durch den Kommentar in keiner Weise geschmälert werden – im Gegenteil: Das Organon ist bis heute ein Buch, das es wert ist, gelesen und verstanden zu werden.

Das Ziel dieses Kommentars ist es, Hahnemanns Hauptwerk möglichst angemessen zu interpretieren. Es ist eine hermeneutische Binsenweisheit, dass dazu der historische Kontext beachtet werden muss. Zu diesem historischen Kontext zählen die wissenschaftlichen, medizinischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Hahnemann lebte nicht im luftleeren Raum, sondern wie jeder Mensch unter ganz konkreten Voraussetzungen und Einflüssen. Darüber hinaus ist aber auch eine Kenntnis der Entwicklung von Hahnemanns Werk, speziell seines Organons, unerlässlich. Hierzu einige Stichpunkte: Die erste Auflage veröffentlichte Hahnemann 1810. Schon in diese erste Fassung aber flossen, zum Teil wörtlich, Fragmente aus den so genannten Vorläuferschriften, z. B. der Heilkunde der Erfahrung (1805), ein. Für die folgenden Auflagen benutzte er jeweils ein Exemplar der aktuellen Fassung und überarbeitete es, indem er Ergänzungen und Streichungen einarbeitete (vgl. z. B. Organon 1b). Das fertige Manuskript gab er dann in Druck. Die letzte Auflage, die zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde, war die fünfte. Aber auch



Organon 5 wurde korrigiert und überarbeitet. Eine Abschrift des Manuskriptes konnte jedoch aus verschiedenen Gründen, die an dieser Stelle nicht näher erläutert werden sollen, erst 1921 von Richard Haehl herausgegeben werden, also lange nach Hahnemanns Tod.<sup>2</sup> Inzwischen liegt eine von Josef M. Schmidt herausgegebene textkritische Edition vor, die auch der in diesem Kommentar benutzten Standardausgabe zugrunde liegt. Letztlich wissen wir aber nicht, ob eine unter Hahnemanns Augen erschienene Auflage tatsächlich den derzeit maßgeblichen Ausgaben entsprochen hätte. Einiges spricht dagegen, wie wir weiter unten noch sehen werden. Wir müssen demnach bei der Beurteilung einzelner Punkte immer im Hinterkopf behalten, dass es sich bei der sechsten Auflage lediglich um eine Manuskriptabschrift handelt!

Noch wichtigere Konsequenzen folgen aus Hahnemanns Arbeitsweise. Aus der Überarbeitung der jeweils aktuellen Ausgabe ergibt sich, dass sich manche Stellen von der ersten bis zur letzten Ausgabe durchziehen, wohingegen andere vollkommen neu sind. Mitunter kann sogar ein einziger Satz aus verschiedenen Teilen bestehen, von denen die einen mehrere Jahrzehnte älter sind als die anderen. Die älteren Passagen sind, wie der Kommentar zeigen wird, jedoch leider nicht immer rigoros überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht worden. Deswegen ist es verständlich, dass anhand einer Organonauflage – und manchmal sogar anhand eines einzigen Paragraphen – widersprüchliche Positionen verfochten werden können, die sich alle auf den Begründer berufen. Ein Grund für diese Überlagerung von Altem und Neuem liegt in Hahnemanns knapp bemessener Zeit. Nur ausnahmsweise kam er während seiner umfangreichen Praxis zur Arbeit am Organon: „Ich bereite die letzte Ausgabe des Organons, wozu ich nur etliche Stunden, Donnerstags und Sonntags anwenden kann, indem die übrige Zeit der Woche bloß zu Heilungen angewendet wird“<sup>3</sup>. Es fehlte Hahnemann schlichtweg die Zeit am Stück, um ein weniger missverständliches Werk herauszugeben. Eine gründliche Analyse wird demzufolge nahe legen, dass das Organon kein vollkommenes Werk ist, sondern eher einem Flickenteppich gleicht.

---

<sup>2</sup> Organon 6b.

<sup>3</sup> Stahl 1997, S. 137, Brief vom 27.05.1841.

## 5. Inhalt (S. 7–22)

Das Organon ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil (Vorrede und Einleitung) ist der Text noch nicht in einzeln markierte Passagen unterteilt. Im zweiten Teil dienen dann die charakteristischen und damals in allen Wissenschaften üblichen Paragraphenzeichen zur Gliederung kleinerer Abschnitte.

Das Inhaltsverzeichnis listet zunächst die bereits dargestellte Vorrede auf, gefolgt von drei Abschnitten aus der Einleitung. Daran schließt sich mit den Paragraphen der wichtigste Teil des Organons an. Hahnemann gibt im Inhaltsverzeichnis jeweils für einen oder mehrere Paragraphen eine kompakte Zusammenfassung ihres Inhaltes.

Die Paragraphen sind wiederum in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil ist den theoretischen Grundlagen gewidmet (§§ 1–70), der zweite befasst sich mit der Praxis der Homöopathie (§§ 71–291). Beide Teile sind wiederum in je drei Hauptpunkte unterteilt. Hahnemann beginnt den ersten Teil, der sich mit den theoretischen Grundlagen befasst, mit vier Paragraphen, die in die Fragestellung einführen. Anschließend versucht er, folgende Fragen zu beantworten:

1. Was ist an Krankheiten das, was geheilt werden soll; was ist krank am Patienten? In diesem Zusammenhang geht Hahnemann auch auf die allgemeine Frage ein, was Gesundheit und Krankheit für ihn überhaupt bedeuten (§§ 5–18).
2. Welche Wirkungen haben Arzneien (§§ 19–21)?
3. Wie soll man Krankheiten behandeln? Hier begründet Hahnemann ausführlich die Gültigkeit des Ähnlichkeitsgesetzes (§§ 22–69).
4. In § 70 folgt eine Zusammenfassung des bisher Gelehrten.

Der Praxis sind dann die restlichen Paragraphen gewidmet (§§ 71–291). Dieser deutlich längere zweite Teil ist ganz analog zum ersten aufgebaut. Zunächst führt Hahnemann in § 71 wieder in die Problematik ein. Anschließend werden die im ersten Teil unter theoretischem Aspekt erörterten Fragen erneut aufgegriffen, diesmal aber unter praktischen Gesichtspunkten:

1. Wie erforscht man die Krankheiten (Stichwort: Anamnese, §§ 72–104)?
2. Wie erforscht man die Wirkungen der Arzneien (Stichwort Arzneimittelprüfung am Gesunden, §§ 105–145)?
3. Wie sollen die Arzneien konkret angewendet werden (die eigentliche Praxis, §§ 146–285)

Diese drei Punkte sind wiederum mehrfach unterteilt, worauf hier nicht näher eingegangen werden soll. Hahnemann beendet das Organon mit sechs Paragraphen (§§ 286–291), in denen er die Anwendung verschiedener Hilfsmittel diskutiert, die er teils ablehnt, teils aber auch akzeptiert.

Fazit: Was man sich merken sollte, um den Überblick im Paragraphendschungel nicht zu verlieren, ist die Gliederung in zwei Teile, wovon der erste sich bis § 70 mit theoretischen Grundlagen auseinandersetzt, während der zweite die praktischen Konsequenzen zum Inhalt hat. Beide Teile sind analog aufgebaut, was folgende Tabelle verdeutlichen soll:

<b>Theoretische Grundlagen (§§ 1–70)</b>	<b>Praktische Konsequenzen (§§ 71–291)</b>
I. Was ist an Krankheiten das, was geheilt werden soll? (§§ 5–18)	I. Wie erforscht man die Krankheiten? Stichwort: Anamnese (§§ 72–104)
II. Welche Wirkungen haben Arzneien? (§§ 19–21)	II. Wie erforscht man die Wirkungen der Arzneien? (§§ 105–145) Stichwort: Arzneimittelprüfung am Gesunden
Wie soll man Krankheiten behandeln? Stichwort: Similia similibus (§§ 22–69)	III. Wie sollen die Arzneien konkret angewendet werden? (§§ 146–285)

Hahnemann hat das Inhaltsverzeichnis ab Organon 2 eingeführt, um dem Leser eine leichtere Orientierung über Inhalt und Aufbau des Werkes zu ermöglichen. Gleichzeitig wird deutlich, was für ihn an einigen längeren Paragraphen der wesentliche Inhalt ist. Hierauf wird im Kommentar gegebenenfalls eingegangen.

Es fällt bereits jetzt schon auf, dass Hahnemann den praktischen Handlungsvorschriften einen größeren Raum gewährt als den theoretischen Grundlagen. Mehr als die zweieinhalbfache Seitenzahl ist der Praxis

reserviert. Berücksichtigt man allerdings, dass auch die Einleitung theoretische Inhalte bearbeitet, verschiebt sich das Verhältnis zugunsten der Theorie. Dann ist nur noch etwas mehr als die Hälfte des Textes der Praxis gewidmet! Da sich Hahnemann in der Einleitung aber hauptsächlich mit den medizinischen Rahmenbedingungen seiner Zeit auseinandersetzt und nicht mit den Grundlagen der homöopathischen Therapie, ist dieser Aspekt zu vernachlässigen. Insgesamt kann geschlossen werden, dass es Hahnemann im Organon besonders um die Vermittlung praktischer Fähigkeiten geht – und nicht um theoretische Begründungen oder das Aufstellen von Hypothesen. Dennoch wäre es falsch, daraus zu schließen, dass die Theorie für Hahnemann nicht wichtig gewesen ist. Wie wir sehen werden, misst Hahnemann tatsächlich einerseits seinen theoretischen Begründungsversuchen nur relativ wenig Bedeutung bei. Andererseits aber gilt für jede medizinische Praxis und damit auch für die Homöopathie, dass praktischen Handlungen immer schon eine – ausgesprochene oder unausgesprochene, bedachte oder unbedachte – Theorie zugrunde liegt. Praxis ohne konstituierende Theorie ist nicht möglich, wohingegen eine Theorie durchaus auch ohne praktische Anwendung existieren kann. Außerdem darf daraus, dass Hahnemann seinen theoretischen Begründungsversuchen keine große Bedeutung schenkt, nicht gefolgert werden, dass er die theoretischen Grundlagen für unwichtig hält. Sein ganzes Konzept beruht schließlich auf ihnen.

Zum Abschluss dieses Kapitels noch ein Detail: Hahnemann hat bei der Überarbeitung der fünften Auflage die Zusammenfassung der einzelnen Paragraphen nicht immer konsequent aktualisiert. In § 161 der sechsten Auflage lehrt er für chronische Fälle erstmals eine Verschlimmerung der Symptome am Ende der homöopathischen Behandlung, die so genannte Spätverschlimmerung. In Organon 5 ging er dagegen noch von einer Verschlimmerung zu Beginn der Behandlung aus, wie es die Zusammenfassung des § 161 im Inhaltsverzeichnis noch immer anzeigt. In diesem Punkt stimmt das Inhaltsverzeichnis nicht mehr mit dem überarbeiteten Paragraphen überein. Die nötige und an anderen Stellen auch angemessen durchgeführte Aktualisierung fehlt hier also. Dieser Flüchtigkeitsfehler zeigt, dass im Umgang mit dem Organon nicht davon auszugehen ist, dass Hahnemann jedes i-Tüpfelchen bedacht hat.

## 6. Einleitung (S. 23–87)

### 6.1 Vorbemerkungen

Das Durcharbeiten der Einleitung kann regelrecht qualvoll sein. Viele brechen die Organon-Lektüre nach einigen Seiten für immer ab. Ob die Einleitung überhaupt in voller Länge gelesen werden muss, ob sie also ein unverzichtbarer Bestandteil der sechsten Auflage darstellt, darf zumindest angezweifelt werden. Zum einen nämlich wollte Hahnemann sie größtenteils ohnehin nicht veröffentlichen, zum anderen finden wir hier nur wenige Punkte, die sein Homöopathie-Konzept erhellen können und die im Paragraphenteil nicht noch einmal genannt werden. Andererseits aber bietet die Einleitung einen guten Einstieg in Hahnemanns Denken und in den historischen Kontext. Sie wirft zudem einiges Licht auf Hahnemanns Argumentationsstrategien, so dass sich das Studium der folgenden Seiten dennoch lohnen wird.

Die derzeit verbindlichen Ausgaben der sechsten Auflage des Organons entsprechen, wie bereits oben erwähnt, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Hahnemanns letztem Willen! Bekanntlich hat Hahnemann ein Exemplar der fünften Auflage überarbeitet, indem er dort handschriftliche Korrekturen machte bzw. machen ließ. Aus verschiedenen Gründen erschien die sechste Auflage erst posthum.<sup>33</sup> Wir wissen also nicht, ob eine auf der Grundlage des Manuskriptes erstellte sechste Auflage tatsächlich so und nicht anders von Hahnemann veröffentlicht worden wäre. Auch wenn wir heute erfreulicherweise davon ausgehen können, dass die derzeit maßgeblichen (und diesem Kommentar zugrunde liegenden) Ausgaben das Manuskript Hahnemanns zuverlässig wiedergeben, spricht dennoch einiges dafür, dass eine von Hahnemann publizierte sechste Auflage anders ausgesehen hätte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte Hahnemann in der sechsten Auflage fast die gesamte Einleitung aus Organon 5 streichen! Diese Streichung beträfe rund ein Sechstel des gesamten Organons und hätte dem Buch ein formal und inhaltlich anderes Ansehen gegeben. Die Gründe

---

<sup>33</sup> Zu Einzelheiten vgl. Organon 6a, S. Xf.

für diese Vermutung sind vielfältig und ziehen sich durch die gesamte sechste Auflage hindurch. Zu den Gründen im Einzelnen:

*Erstens:* Eine Nebeneinanderstellung der Inhaltsangaben zeigt, dass Hahnemann eine Kürzung dort bereits berücksichtigt hat. Der erste und längste Abschnitt der Einleitung (Hinblick auf etc.) ist im Manuskript für die sechste Auflage gestrichen worden:

Organon 5, S. XI	Organon 6, S. 7
<b>Inhalt.</b> <hr/> <b>Einleitung.</b>	<b>Inhalt.</b>  Vorrede.
Hinblick auf das bisherige Medicinieren, Allöopathie und Palliativ-Curen der bisherigen alten Arzneischule.	Beispiele von homöopathischen Heilungen durch Zufall.
Auch unärztliche Personen fanden die Heilungen durch Wirkungs-Aehnlichkeit als die einzig hilfreichsten. <i>Anm.</i> Isopathie	Auch unärztliche Personen fanden die Heilungen durch Wirkungs-Aehnlichkeit als die einzig hilfreichen.
Selbst Aerzte älterer Zeit ahneten, daß dieß die vorzüglichste Heilart sey.	Selbst Aerzte älterer Zeit ahneten, daß dieß die vorzüglichste Heilart sey.

*Zweitens:* In der bereits besprochenen Vorrede heißt es in Organon 5: „diese Allöopathie werde ich hienächst etwas näher beleuchten, ehe ich ihren geraden Gegensatz, die neu gefundene, wahre Heilkunst umständlich lehre.“<sup>34</sup> In Organon 6 heißt es an gleicher Stelle:

diese Allöopathie habe ich in der Einleitung zu den vorigen Ausgaben dieses Buchs näher beleuchtet. Jetzt werde ich bloß ihren geraden Gegensatz, die von mir entdeckte (nun etwas vervollkommnete) wahre Heilkunst vortragen.<sup>35</sup>

<sup>34</sup> Organon 5, S. VI.

<sup>35</sup> Organon 6, S. 3.

## 7. Die Paragraphen

Nicht alle Paragraphen des Organons sind gleich bedeutsam. Manche Abschnitte bergen eine Vielzahl an Interpretationsschwierigkeiten, andere dagegen sind leicht verständlich; manche Paragraphen erstrecken sich über mehrere Seiten, andere bestehen aus nur einem einzigen kurzen Satz. Dennoch werden alle Paragraphen einzeln erläutert. Die Untergliederung in Gruppen soll nur zur leichteren Orientierung dienen, wobei beachtet werden muss, dass Hahnemann viele Punkte im ganzen Organon verstreut abhandelt.

### 7.1 Paragraph 1

Der Paragraphenteil des Organons beginnt mit einem Paukenschlag: „Des Arztes höchster und **einziger** Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.“ Wahrscheinlich ist dieser erste Paragraph der meistzitierte Satz aus Hahnemanns Werk. Er führt uns mitten in die Praxis hinein. Ein solcher Anfang war damals nicht unüblich. Philipp Carl Hartmann beispielsweise beginnt 1823 seine „Theorie der Krankheit“ auf S. 1 ganz ähnlich: „§ 1. Heilung der Krankheiten war die ursprüngliche Bestimmung des **Arztes**“. Und in einem weitverbreiteten Lehrbuch von David Hieronymus Gaub heißt es bereits 1797 an weniger exponierter Stellung:

§ 28. Die Pflicht des Arztes beim Kranken ist Heilen.

§ 29. Heilung des Kranken ist Verwandlung der gegenwärtigen Krankheit in die vorige Gesundheit.

§ 30. Krankheitslehre muß [...] den Unterschied zwischen Krankheit und Gesundheit lehren.

Hier klingt also nicht nur der erste Paragraph des Organons an, sondern auch die beiden folgenden!

Zurück zu Hahnemann. Zu dem zunächst leicht verständlich erscheinenden Satz des ersten Paragraphen fügt er ab der zweiten Auflage eine

längere Anmerkung hinzu. Wir wollen zunächst auf den Inhalt der Anmerkung eingehen, ehe wir auf den Haupttext zu sprechen kommen. Hahnemann geht, wie schon in der Vorrede und in der Einleitung, auf medizinische Strömungen seiner Zeit ein. Diesmal stellt er der therapeutischen Praxis eine rein theoretische Medizin gegenüber. Auf der einen Seite stehen abstrakte und hypothetische Systeme, auf der anderen Seite die nüchterne Heilung. Möglicherweise ist diese Anmerkung eine Reaktion auf das 1817/19 in Halle veröffentlichte Buch von Dietrich Georg Kieser (1779–1862) mit dem Titel „System der Medicin“. Kieser präsentiert darin eine Theorie, die stark von den naturphilosophischen Gedanken Friedrich Wilhelm Joseph Schellings (1775–1854) geprägt wurde und in der es vor Spekulationen nur so wimmelt. Hahnemann könnte dieses Buch zum Anlass genommen haben, darauf hinzuweisen, dass alles Schwadronieren in der Medizin nichts nützt, wenn am Ende der Heilerfolg ausbleibt.

Bezüglich der nächsten Ursache, die Hahnemann in der Anmerkung erwähnt, sei an das allöopathische Ursachenverständnis erinnert, das in der Einleitung ausführlich besprochen wurde (Vgl. S. 52–56.). Man verstand darunter eine Ursache, die eine Krankheit auslösen konnte und die noch nahe genug lag, dass man sie therapeutisch beeinflussen konnte. In der Anmerkung zu § 1 finden wir außerdem viele der bereits auf S. 33 genannten Kritikpunkte wieder, die Hahnemann der Allöopathie entgegenhält.

Wenden wir uns nun wieder dem Haupttext zu: „Des Arztes höchster und **einziger** Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.“ Einige Begriffe gaben Anlass zu kontroversen Diskussionen. Insbesondere die Begriffe Arzt, kranker Mensch und Heilen bedürfen einer Interpretation. Am einfachsten ist noch zu begreifen, was Hahnemann unter Arzt versteht und wen er damit ansprechen möchte. Zumindest in Organon 1 wendet er sich noch eindeutig an alle ärztlichen Kollegen, die einen akademischen Abschluss haben: „Der Arzt hat kein höheres Ziel, als kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.“ Es ist nicht anzunehmen, dass Hahnemann mit der Bezeichnung Arzt alle damals auf dem medizinischen Sektor Tätigen ansprechen wollte. Barbieri, Quacksalber, Hebammen, Kräuterweiblein und andere Heilkundige, die damals auf einem unüberschaubaren Krankheitsmarkt ihr Können anbo-



ten, wollte er wahrscheinlich nicht erreichen. Hahnemann sah sein wissenschaftliches Ideal bei aller Kritik an den ärztlichen Kollegen dennoch am ehesten in einem akademischen Rahmen verwirklicht. Indem er sich an die Ärzte wendet, bleibt er seinem Stand also treu, wobei zu bedenken ist, dass sich der ärztliche Stand damals noch weit entfernt von der heutigen Einheitlichkeit befand.

In den späteren Auflagen jedoch erscheint der Begriff „Arzt“ in einem anderen Licht. Die Homöopathie war zum einen zunehmend an der Rand des medizinischen Spektrums gedrängt worden, zum anderen hatten sich auch viele Laien für die neue Heilkunst begeistert. Unter ihnen gab es einige außerordentlich talentierte Behandler, von denen besonders der Jurist Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785–1864) bis heute nachhaltigen Einfluss ausübt. Bönninghausen war einer der engsten Freunde Hahnemanns und sein Lieblingsschüler. Wenn Hahnemann demnach in der sechsten Ausgabe immer noch vom Beruf des Arztes schreibt, ist kaum davon auszugehen, dass er sich mit seinen Worten nicht auch an Bönninghausen und andere Laien wenden möchte. Vielmehr richtet er sich nun sowohl an alle akademisch ausgebildeten Ärzte als auch an alle Laien, die seine Homöopathie regelrecht ausüben. Das klingt banal, ist es aber nicht. Hahnemann verleiht dadurch nämlich dem Studium seines Organons gewissermaßen einen akademischen Ausbildungscharakter. Wer von nun an Hahnemanns Organon studiert hat und die darin gelehrt Methode *lege artis* anwendet, der ist ein Arzt – ob er studiert hat oder nicht. Ob Hahnemann diesen oder ähnlichen Gedanken tatsächlich nachgegangen ist, muss offen bleiben. Diese Stelle verdeutlicht jedenfalls sehr schön das damals noch nicht ausgebildete Standesgefühl unter der approbierten Ärzteschaft. Um das Thema zu beenden: Heute würde sich Hahnemann statt an den Arzt wahrscheinlich allgemeiner an den Behandler oder an den Therapeuten wenden. In diesem Sinn wird der Begriff Arzt auch im vorliegenden Kommentar benutzt.

Der zweite Begriff ist schwerer zu fassen. Der Ausdruck „kranke Menschen“ hat immer wieder zu unterschiedlichen Interpretationen Anlass gegeben und für folgenreiche Missverständnisse gesorgt. Oft wurde er dahingehend ausgelegt, dass Hahnemann gemeint habe, es gäbe keine Krankheiten, sondern nur kranke Menschen. Als Vertreter dieser An-

schauung sagt beispielsweise Georgos Vithoulkas: „Kurz zusammengefaßt, formulierte und bewies Hahnemann folgende These[]: *Es gibt keine Krankheiten, sondern nur erkrankte Menschen, Tiere oder Pflanzen*“.<sup>64</sup> Eine solche Auslegung hat natürlich enorme Konsequenzen. Wenn es stimmt, dass es nur Kranke gibt, nicht aber Krankheiten, ist z. B. jede pathologische Forschung unnütz, weil es keinerlei Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Patienten gibt. Es ist dann unsinnig, Kenntnisse über Krankheitsentitäten gewinnen zu wollen, weil es derartige in sich abgeschlossene Krankheiten gar nicht gibt. Die Bedeutung dieser Aussagen wird klar, wenn man bedenkt, dass damit auch jegliche Prognose hinfällig wird. Erkrankte an einer akuten Bronchitis und einem Bronchialkarzinom würden also zunächst einmal ganz ähnlich betrachtet.

Aber ist die Berufung auf Hahnemann in diesem Punkt überhaupt gerechtfertigt? Lehnt Hahnemann wirklich jede Krankheitsentität ab? Kennt er wirklich nur den einzigartigen kranken Menschen? Geht Hahnemann in der Tat von einer Individualpathologie aus? Weil diese Fragen so wichtig sind, sollen sie bereits hier ausführlich besprochen werden.

### 7.1.1 Hahnemanns Krankheitsklassifikation

Hahnemann geht, wie der weitere Text des Organons zeigen wird, von Folgendem aus: Es gibt Krankheiten, es gibt ontologische Krankheitsentitäten und man kann sie klassifizieren. Hahnemann wehrt sich zwar gegen die damals üblichen Versuche, Krankheiten analog zu den Pflanzen in Klassen, Sektionen, Gattungen, Ordnungen und Arten einzuteilen. Diese Klassifikationssysteme der anderen Ärzte lehnt er rigoros ab. Daraus darf aber nicht gefolgert werden, er hätte jede Krankheitsklassifikation abgelehnt. Auch Hahnemann ordnet und gruppiert seine Beobachtungen. Im Gegensatz zu den damals üblichen empiristisch-phänomenologischen Klassifikationen, die mehr an einzelnen Symptomen des Patienten orientiert waren, fasst Hahnemann die Krankheiten je nach Ursprung und Verlauf zusammen. So ergeben sich drei große Gruppen, die sich mitunter etwas überlappen:

---

<sup>64</sup> Vithoulkas 1997, S. 142. Vgl. auch Voegeli 1988, S. 272.

1. Akute und chronische Krankheiten
2. Natürliche und unnatürliche Krankheiten
3. Festständige und unfestständige Krankheiten

In der Regel hält sich Hahnemann sehr genau an dieses Schema, es gibt aber auch seltene Ausnahmen, bei denen die Zuordnung nicht immer eindeutig möglich ist. Sie spielen im Gesamtwerk aber nur eine untergeordnete Rolle.

Zu den Gruppen im Einzelnen:

### **1. Akute und chronische Krankheiten**

Hahnemann unterscheidet akute und chronische Krankheiten. Akute Krankheiten kommen und gehen nach einer bestimmten Zeit wieder vollständig und von alleine oder sie führen zum Tode. Die Krankheit kommt, der Mensch wird krank, die Krankheit geht vorüber und der Mensch ist wieder gesund. Unsere Selbstheilungskräfte können kaum bei der Beseitigung einer akuten Krankheit helfen, in der Regel sind sie nicht in der Lage, von sich aus eine Krankheit zu besiegen. Entweder die Krankheit vergeht von alleine, oder sie wird von ärztlicher Kunst geheilt. Eine akute Krankheit ist also ein ungebetener Gast, der sich für einige Tage bei uns einrichtet. Wir sind zu schwach, ihn ohne fremde Hilfe hinauszuerwerfen. Zum Glück zieht er meistens von alleine nach einer bestimmten Zeit aus und alles ist wieder beim Alten; es gibt aber auch Gäste, die uns umbringen können.

Chronische Krankheiten hingegen sind Gäste, die niemals wieder von alleine gehen. Sie bleiben, es sei denn, sie werden von einem Homöopathen des Hauses verwiesen. Man kann machen, was man will, von alleine gehen chronische Krankheiten nicht vorüber. Für Hahnemann sind chronische Krankheiten der „Prüfstein ächter Heilkunst“.<sup>65</sup> Sie waren für ihn so wichtig, dass er sich fast sein ganzes Leben lang mit diesen Krankheiten beschäftigt hat. Beinahe alle Entwicklungen der späteren

---

<sup>65</sup> RAL 1<sup>2</sup>, S. 274, RAL 1<sup>3</sup>, S. 272. In RAL 1<sup>1</sup>, S. 144 heißt es noch „Prüfstand der rationalen Heilkunde“.

## 7.9 Erforschung der Krankheiten, Anamnese (§§ 72–104)

### Paragraph 71

Der Praxisteil beginnt mit einem Überblick über die Einteilung der restlichen Paragraphen. Analog zur Theorie müssen drei Fragen beantwortet werden:

1. Wie erforscht der Arzt das, was er von der Krankheit wissen muss (§§ 72–104)?
2. Wie erforscht der Arzt die Arzneien (§§ 105–145)?
3. Wie wendet er die Arzneien am besten an (§§ 146–285)? Im Anschluss daran setzt sich Hahnemann bis zum letzten Paragraphen, § 291, mit verschiedenen nicht-medikamentösen Verfahren auseinander.

Der erste Bereich (Erforschung der Krankheit) ist wiederum in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil (§§ 72–81) stellt Hahnemann seine Krankheitsklassifikation und die chronischen Miasmen vor. Die Klassifikation wurde bereits in § 1 vorgestellt, die Miasmen werden im nächsten Paragraphen ausführlich besprochen. Im zweiten Teil (§§ 82–104) lehrt Hahnemann dann die konkrete Anamnese. Der zweite Teil ist leicht verständlich, der erste hingegen wirft mehrere Interpretationsschwierigkeiten auf.

### Paragraph 72

Hahnemann unterteilt in diesem Paragraphen die Krankheiten in akute und chronische (vgl. Kapitel 7.1.1). Akute Krankheiten gehen nach einer bestimmten Zeit von alleine wieder vorüber, chronische Krankheiten hingegen heilen nicht.

Auch die Lebenskraft ist nicht dazu geschaffen, sie aufzuheben. Chronische Krankheiten beginnen oft unbemerkt, der Mensch fühlt sich in der Regel noch gesund. Die Krankheit wuchert jedoch bis zum Lebensende fort und zerstört den Kranken schließlich. Die Ursache für

chronische Krankheiten ist eine Ansteckung mit einem chronischen Miasma. Ein chronisches Miasma steckt den Menschen also mit einer ganz bestimmten Krankheit an, die zunächst kaum Beschwerden macht, später aber mehr und mehr zunimmt. Die Ursache ist das Miasma und nicht, wie man denken könnte, eine Akkumulation mehrerer weniger schlimmer Krankheiten. Diese sind lediglich erste Symptome nach erfolgter Ansteckung. In einem Exkurs zu § 1 hatten wir Hahnemanns Krankheitsklassifikation bereits in groben Zügen vorgestellt, ohne auf die chronisch-miasmatischen Krankheiten näher einzugehen. Dies soll im Folgenden geschehen, nicht zuletzt, um die Möglichkeit zu nutzen, einige grundlegende, aber mitunter nur schwer verständliche Ansichten Hahnemanns abermals zu erläutern. An dieser Stelle des Organons wird es nötig sein, häufiger aus den „Chronischen Krankheiten“ zu zitieren.

Bemerkenswert ist, dass Hahnemann seine Lehre von den chronischen Krankheiten zu Beginn des Praxisteils erläutert und nicht, was auch hätte gerechtfertigt werden können, im Theorieteil. Indem Hahnemann Psora, Syphilis und Sykosis in unmittelbarem Zusammenhang mit der Anamnese abhandelt, zeigt er, wie wichtig ihm die Kenntnis einer möglicherweise zugrunde liegenden chronisch-miasmatischen Krankheit für die Praxis ist. Der Arzt muss wissen, womit er es zu tun hat, um richtig handeln zu können.

### **7.9.1 Die chronischen Miasmen: Psora, Syphilis und Sykosis**

Unter einem chronischen Miasma versteht Hahnemann einen von außen kommenden Ansteckungsstoff, der den Menschen chronisch krank machen kann. Hahnemann kannte auch akute Miasmen, wie z. B. Scharlach oder Mumps, die im Gegensatz zu den chronischen Krankheiten allerdings von alleine vorübergehen. Jede miasmatische Krankheit verläuft gewissermaßen vorprogrammiert. Anhand ihres Verlaufes kann man auf die Ursache rückschließen. Deswegen darf man diesen so genannten feststehenden Krankheiten auch einen Namen geben und sie mit einer feststehenden Methode unter Berücksichtigung der Individualität behandeln. Ähnliche Gedanken wurden auch von Hahnemanns allöopathischen Kollegen geteilt. In der vorbakteriologischen Ära war ein Miasma

eine gute Erklärungshypothese für die Beobachtung, dass manche Erkrankungen ansteckend sind und immer gleich verlaufen. Statt von Bakterien oder Viren sprach man von Miasmen. Jeder verstand, was damit gemeint war. Hahnemann unterscheidet sich von seinen Zeitgenossen lediglich in einigen inhaltlichen Aspekten. Viele seiner Kollegen teilten seine Meinung zwar nicht, aber sie verstanden ihn dennoch.

Hahnemann nennt als chronische Miasmen die Syphilis, die Psora und die Sykosis. Die Syphilis ist die Syphilis, die Psora hängt mit der Krätze zusammen und die Sykosis mit den Feigwarzen. Sollte man heute drei chronische Infektionserkrankungen nennen, so kämen außer der Syphilis z. B. die Borreliose (vgl. oben S. 53) und die Tuberkulose in Frage. Hahnemann geht von Psora, Syphilis und Sykosis aus. Alle drei chronisch-miasmatischen Krankheiten haben gewisse Gemeinsamkeiten im Verlauf (vgl. die Tabelle am Ende dieses Kapitels auf S. 174). Die Ansteckung geschieht in einem Augenblick. Sie geschieht dynamisch, d.h. ein immaterieller Reiz, analog der Magnetkraft, wird von der Stelle des Körperkontaktes über das Nervensystem an den gesamten Organismus weitergeleitet: Die Lebenskraft ist verstimmt. Von nun an dauert es einen gewissen Zeitraum, bis sich die Krankheit im Inneren des Organismus vollständig ausgebildet hat, ohne dass es in diesem Stadium, außer einem gewissen Unwohlsein, wahrnehmbare Symptome gäbe. Ist der gesamte Organismus von der Krankheit durchdrungen, bemüht sich die Natur bzw. die Lebenskraft, zur Erleichterung der inneren Krankheit ein Lokalsymptom auf der Haut hervorzubringen, und zwar genau an der Stelle des Erstkontaktes zwischen Mensch und Miasma. Dieses Lokalsymptom ist also nicht die Krankheit selbst, sondern bloß die erste Folge „eines tief liegenden Ur-Uebels“.<sup>97</sup> Das Primärsymptom, wie Hahnemann das äußerlich sichtbare Lokalsymptom auch nennt, besitzt eine große Bedeutung, indem es stellvertretend für die innere Krankheit steht und diese beschwichtigt. Es besitzt damit eine gewisse Ventilfunktion. Solange das Ventil existiert, ist der Mensch vor schlimmeren Leiden zunächst geschützt. Allerdings kann die Krankheit in diesem Zustand an andere Menschen weitergegeben wer-

---

<sup>97</sup> CK 12, S. 7.

den, weil das Primärsymptom ansteckend ist. Kommt es zu einer Vertreibung oder Unterdrückung des Lokalsymptoms, fehlt das Beschwichtigungsventil, und das innere Leiden bildet sich mehr und mehr aus und führt schließlich zu den vielen unterschiedlichen, nicht nur auf die Haut beschränkten Symptomen. Diese so genannten sekundären Symptome sind im Gegensatz zu den primären nicht ansteckend.<sup>98</sup> Auf die Heilbarkeit der chronisch-miasmatischen Krankheiten allein durch die ärztliche Kunst wurde bereits hingewiesen.

Die einzelnen Miasmen sollen im Folgenden getrennt abgehandelt werden. Begonnen wird mit der Syphilis, weil hier eine gewisse Parallele zum heutigen Syphilisbegriff das Verständnis erleichtert.

### 7.9.2 Die Syphilis

Die Syphilis war im 18. und 19. Jahrhundert eine weitverbreitete Krankheit. Jeder Arzt hatte Fälle in seiner Praxis. Die Ansteckung mit dem Syphilis-Miasma erfolgt durch Berührung und Einreibung beim „unreinen Beischlaf“ „wahrscheinlichst in einem Augenblicke“,<sup>99</sup> weswegen alles nachgehende Waschen und Ausschneiden vergeblich bleibt. Nach zumeist ein bis zwei Wochen<sup>100</sup> kommt der Schanker (Ulcus durum) zum Ausbruch und erleichtert damit die innere Syphilis. Unangetastet bleibt er, nach Hahnemanns Vorstellung, lebenslang bestehen.<sup>101</sup> Nach Vertreibung des Primärsymptoms erscheint zunächst die unangenehmere „Schooßbeule“<sup>102</sup>

---

<sup>98</sup> CK 1<sup>2</sup>, S. 51.

<sup>99</sup> CK 1<sup>2</sup>, S. 46. Syphilis (und Sykosis) zählen wegen ihrer Übertragung beim Geschlechtsverkehr zu den venerischen Krankheiten.

<sup>100</sup> CK 1<sup>2</sup>, S. 47 und 108.

<sup>101</sup> CK 1<sup>2</sup>, S. 109.

<sup>102</sup> CK 1<sup>2</sup>, S. 109. Die Schooßbeule entspricht der Lymphknotenschwellung in der Leistengegend, die heute zusammen mit dem Ulcus als Primäraffekt bezeichnet wird.

Neben der Organon-Synopse (zusammen mit B. Luft) und der Konzeption der Homöopathie in Hahnemanns Spätwerk hat Matthias Wischner auch einen Organon-Kommentar geschrieben, der inzwischen zur homöopathischen Standardliteratur gehört. Wieder erweist er sich als profunder Kenner von Hahnemanns Schriften.

Allein das Lesen des Organon ist ein schwieriges Unterfangen. Deswegen gibt es schon länger eine Reihe stilistischer Überarbeitungen, die den umständlichen Stil Hahnemanns und seine oft aus über einhundert Wörtern bestehenden Sätze entwirren.

Die Schwierigkeit, Hahnemann zu verstehen, liegt aber nicht allein in den langen Sätzen, sondern darin, dass Hahnemann Begriffe benutzt, deren Bedeutungen sich im Laufe der Zeit verändert haben, und dass er sich auf Zusammenhänge bezieht, die uns nicht mehr präsent sind.

Wischners Organon-Kommentar schließt diese Lücke und fügt zudem ein Glossar zeitgenössischer Begriffe an, mit dessen Hilfe sich der Leser die Antwort auf manche seiner Fragen selbst erarbeiten kann.

Hahnemanns Werk, so sagt Wischner, hat zu viele Lichtseiten, um es einfach ignorieren zu können, und zu viele Schattenseiten, um es unhinterfragt hinnehmen zu dürfen.